

Abschlussbericht Yale / New Haven 2011-2012

Mit dem Rückflug am 27. Mai 2012 endete für mich ein sehr ereignisreiches spannendes Auslandsstudienjahr in einem für mich bis dato unbekanntem Land und Kontinent. Vieles war mir neu und ungewohnt, manches dennoch erstaunlich ähnlich. Auf den folgenden Seiten will ich einen kleinen Erfahrungsbericht geben und euch hoffentlich Appetit auf Yale-New Haven machen.

Meine Ankunft und das erste Semester im Herbst 2011 habe ich bereits in einem Zwischenbericht besprochen, daher werde ich vor allem über mein zweites Semester berichten, das Anfang Januar begann und Ende April schon zu Ende war.

Was habe ich gelernt?

Die Kurswahl verlief wie im ersten Semester problemlos und ich konnte ohne Voranmeldung drei Seminare und eine Vorlesung besuchen. Die Vorlesung war keine theologische wie die Seminare an der Divinity School, sondern fand am Fachbereich Modern History bei Professor Tooze statt. Er selbst ist in Heidelberg aufgewachsen und beschäftigt sich hauptsächlich mit der Aufarbeitung des dt. Militarismus und der Geschichte des Dritten Reichs, ein Grund für mich, seine angelsächsische Perspektive auf die deutsche Geschichte kennen zu lernen. Tatsächlich verlief seine Geschichtsstunde weit empirischer als die Vorlesungen, die ich bis dato in Deutschland gehört hatte. Ich finde, jeder sollte, sofern etwas Zeit besteht, eine Veranstaltung zu Europäischer Kultur oder Geschichte hören, denn die Amerikaner und Briten haben oft eine andere Perspektive auf Europa und Dinge, die hier nicht hinterfragt werden.

Mein erstes Seminar trug den Titel „Christianity and Social Power“ und beschäftigte sich mit den Legitimationsversuchen vieler Theologen zu Themen wie Rassismus und Ausgrenzung, Geschlechtergerechtigkeit, Politische Ethik etc. Hochinteressant waren die im Vergleich zu deutschen Seminaren weit emotionaleren Diskussionen zu Themen wie Sklaverei und Rassismus, natürlich aufgrund der amerikanischen Geschichte. Die Abschlussarbeit, die innerhalb einer Woche verfasst werden sollte und dennoch 15-20 Seiten lang sein musste, schrieb ich zum Thema „Thomas Hobbes and liberal Christian thinking“ und nahm mir dabei die Aufgabe vor, die dezidiert anti-klerikal/anti-kirchliche Polemik des „Leviathan“ als ein Manifest des aufgeklärten und pluralen christlichen Glaubens zu verteidigen.

Da mein Studium sich mit dem Aufenthalt in New Haven dem Ende zuneigt, belegte ich zu den beiden angeführten Veranstaltungen zwei weitere, eher praktisch bildende Seminare: „Parish Administration“ als Vorbereitung auf die Verwaltungsaufgaben in einer Kirchengemeinde und „Musical Skills for Parish Ministry“, wo wir die Grundlagen des Gemeindegesangs und der Leitung desselben lernten und uns sehr experimentell an das Thema heranwagen konnten.

Dabei lernte ich folgendes: Trotz der theoretisch gleichen Theologie sind die existierenden Gemeindestrukturen in den USA und in Deutschland recht unterschiedlich. Während hierzulande die Mitgliedschaft und das christliche Selbstverständnis nicht infrage gestellt wird, wenn ein Kirchenmitglied nicht in

Abschlussbericht Yale / New Haven 2011-2012

den Sonntagsgottesdienst kommt, wird in den USA „Gemeinde“ viel sozialer und aktiver gedacht: Wer nicht mehr interessiert ist, tritt aus oder sucht sich eine andere Glaubensgemeinschaft.

Ein Wort zur Arbeitsbelastung

Die Yale Universität bietet viele sportliche Aktivitäten als Ausgleich zum Studium, auch viele kulturelle Ausflüge nach New York oder Boston etc. Dies geschieht jedoch vor allem deswegen, weil die Seminare und selbst die Vorlesungen einen viel größeren zeitlichen Aufwand bedeuten als in Deutschland und der Schweiz, wo ich zuvor studiert hatte. Ein Seminar von drei Wochenstunden kann mitunter ein Essay von 3 Seiten pro Woche verlangen, für das dann 200 Seiten Literatur vorgeschlagen werden. Auch werden nach Semesterschluss keine Arbeiten und Essays mehr angenommen, sodass alles während des Semesters verfasst werden muss. Auf die leichte Schulter sollte man den Studienaufenthalt daher nicht nehmen. Ich selbst habe oft Hausaufgaben und Essays im Wohnzimmer meiner Nachbarinnen geschrieben, die zwar auch an ihren Aufgaben gearbeitet haben und daher nicht sprechen konnten, aber man hatte dadurch doch etwas Gemeinschaft. Es bietet sich auch an, einen Tag in der Woche für Sport, Spaziergehen, Musik oder ähnliches freizuhalten. Geschieht dies nicht, kommt man aus dem Arbeitsrhythmus nicht leicht heraus und dies wäre sehr schade für die vielen Gelegenheiten außerhalb der Universität.

Die Ferien sind durch die stressigen Semester jedoch sehr entspannt und man kann sich Praktika, Reisen, Sommerjobs etc. vornehmen. Ich selbst bin vor allem durch den Westen der USA gereist, habe dort über Bekannte und Bekannten von Bekannten einen Roadtrip durch Kalifornien und seine Wohnzimmersofas gemacht und dabei einen ganz anderen Eindruck von den USA bekommen, als wenn ich nur im Osten geblieben wäre.

Was werde ich vermissen?

Ich habe die sehr zuvorkommende und freundliche Art der Amerikaner Fremden gegenüber zu schätzen gelernt. Selbst an gänzlich unbekanntem Orten muss man keine Angst haben, sondern kann beliebige Menschen nach Hilfe fragen. Auch die Vielfältigkeit der Gerichte in der Nähe des Campus in New Haven (Indisch, Türkisch, Indonesisch, Thailändisch, Chinesisch, Amerikanisch, Mexikanisch) werde ich sicher vermissen. Das riesige Fitness-Center der Universität war mir ebenso lieb wie meine Sportteams (Uni-Team Rugby und Ultimate Frisbee, Intramural League Teams in Volleyball und Fußball) und aufgrund des Endes meines Studiums wird sich diese Zeit wohl in Deutschland nicht wiederholen lassen.

Dank

Es bleibt mir an dieser Stelle noch, Frau Trnka und den Universitäten Heidelberg und Yale für die Ermöglichung dieser einzigartigen Erfahrung zu danken. Die genannten Personen und Universitäten haben uns ohne überbordende Formalitäten und Unsicherheiten begleitet und diesen Austausch zum Erfolg geführt. Herzlichen Dank!